

# Die verschwundene Bremgartenbrücke bei Bern

Autor(en): **Maurer, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639601>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die verschwundene Bremgartenbrücke bei Bern

Wer Bern von seiner besten Seite will kennen lernen, der muss, nachdem er sich die Stadt selbst von nahe gesehen, in weitem Bogen und mit offenen Augen auch die Umgebung durchwandern; so wird ihm Bern und das Bernerland unaussprechlich im Herz geschrieben bleiben. Auch die nördliche Umgebung der Stadt bietet dem Spaziergänger allerhand landschaftliche Genüsse und Reminiszenzen aus der bernischen Geschichte. Der äusserste Waldzipfel des Bremgarten, die sogenannte Karlsruhe, gewährt einen höchst originellen A blick auf das Aaretal und die gewaltige Baumwollspinnerei Felsenau. Der Ausblick ist überdies geologisch interessant, weil hier in der Bodengestaltung des tief eingeschnittenen Aaretals die abgestuften Uferterrassen des Flusses ganz besonders deutlich wahrzunehmen sind. An der schmalsten Stelle der Halbinsel, der eigentlichen Enge, löst zu beiden Seiten ein lieblicher Ausblick den andern ab.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Berner Landschaft, dass wir nirgends Oedland oder unwegsame Strecken sehen. Ein Teil der wohl angelegten Höfe und Güter liegt auf den für die geologische Beschaffenheit der Gegend charakteristischen Molasse- und Schotterbänken, welche die Aare im Lauf der Jahrtausende zurückliess, als sie, nach und nach sich tiefer eintressend, ihren Weg aus dem Gebirge in die Ebene suchte und dabei auf kurzer Strecke die prächtigen Schlingen um Bern schuf.

Die Aare hat ihren Lauf nicht verändert und der geregelte Schiffverkehr unter der Aareschiffergilde (Schiffleutenzunft 1342) ist nur Zeichen einer intensiveren Ausnützung des von jeher gepflegten, weil billigsten Güterverkehrs auf dem Wasserwege. Auch Berge und Täler waren seit Urtagen die gleichen geblieben und mit ihnen die Landwege, die aus allen Richtungen auf die Enge- und Bernhalbinsel zustrebten. Diese alten Wege wurden etwa gradliniger gezogen und erhielten mit dem Einbau des neuen Steinbettes einen solideren Untergrund. Auch die alten Wege der Engehalbinsel und der Landschaft an der Aare erfuhren nur Verbesserungen, sind aber nicht neu geschaffen worden.

Die vom Jolimont nach Norden führende Hauptstrasse (Reichenbachstrasse) existierte bereits, als der Ort noch nicht dauernd bewohnt war. Sie wurde nur verstärkt und verbreitert. Die leichten Biegungen der Reichenbachstrasse und des Landweges, die der Landschaft eine künstlerische Note verleihen, lassen vermuten, dass man bei deren Anlage älteren Strassenfolgen gefolgt ist, die von der Natur gegeben waren. Die vorhandenen Flussübergänge der Engehalbinsel waren durch die Steilwände des Aareufers und jene Erd- und Mauerwälle gesichert, die heute noch deutlich erkennbar sind, einmal oberhalb der heute verlandeten Flussniederung Zehendermätteli (Steinwall), zum andern in dreifach gestaffelter Form auf dem nördlichen Ausläufer der Halbinsel, Schloss Reichenbach gegenüber. Der von Natur aus vorhandene tiefe Bodeneinschnitt zwischen Engehof und Jolimont, jene schmalste und zugleich tiefst gelegene Stelle des Halses der Halbinsel (daher Enge) war als nackter Molasserücken die Brücke zur natürlichen Feste und Niederlassung.

Die Berner Landschaft war sehr früh besiedelt, die altsteinzeitliche Pfahlbauanlage Moosseedorf und die frührömische Siedlung und Wasserfeste der Engehalbinsel beweisen das. Auf der Engehalbinsel ist eine Töpferei und eine Waffenschmiede ausgegraben worden. Und in der Aeschendbrunnmatt am andern Aareufer wurden dunkle Glasschlacken in Massen gefunden, was die Existenz einer dortigen Glashütte gesichert erscheinen lässt. Dort wurde auch ein gepflasterter Weg, das alte Reichenbachsträsschen, entdeckt.

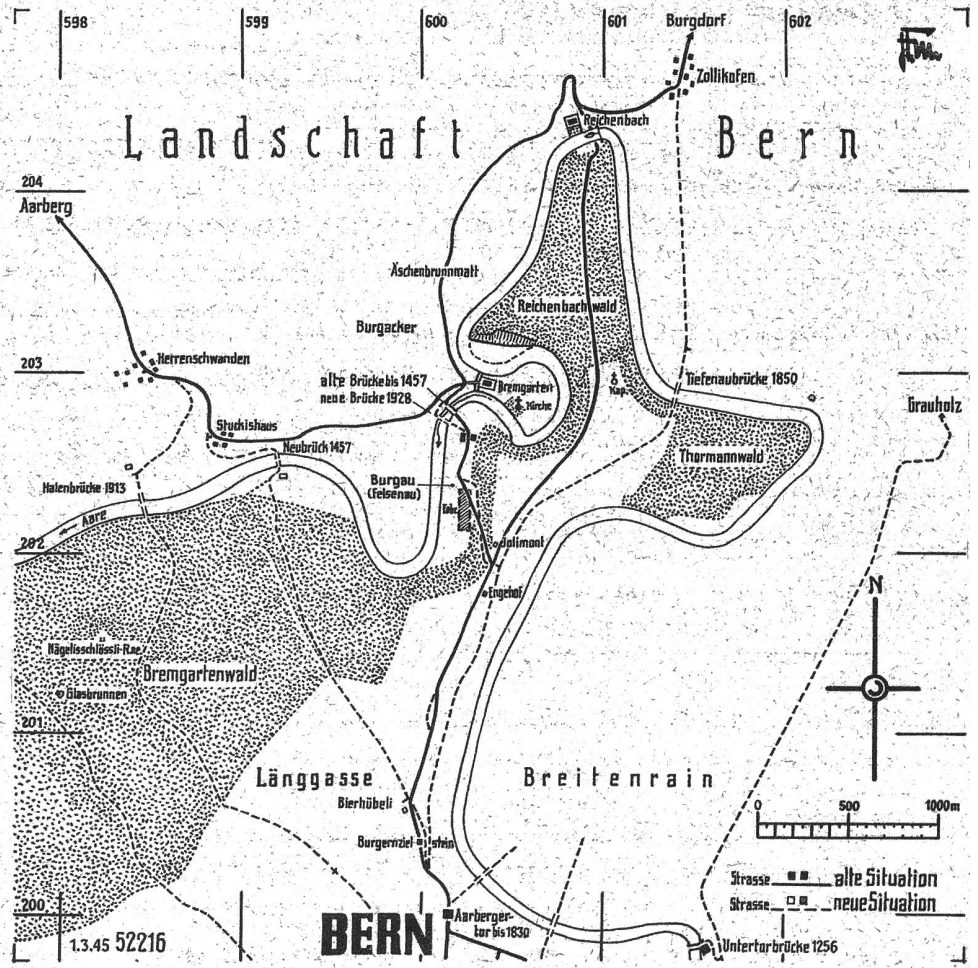
1298 schlug Bern den westlichen Adel und Freiburg glänzend aufs Haupt und begann sich in seiner Spezialität, dem Burgenbrechen, zu betätigen. Es fing an, auf umgebende Land die Hand zu legen. Burg und Stadtchen Bremgarten sind 1298 durch die Berner zerstört worden. 1266 war der Graf Peter von Savoyen strategisch Herr des

linken Aareufers; Bremgarten musste ihm huldigen. Der damalige Freiherr Ulrich von Bremgarten hatte Peter den Treueid zu schwören: «mit seiner Person und all seinen Leuten, besonders mit der Burg Bremgarten, gegen alle geistlichen und weltlichen Personen beizustehen, insonderheit gegen den Grafen von Habsburg, solange die Berner dem Grafen von Savoyen verpflichtet sind und zu demselben halten.» 1180 kommt ein Freiherr Burkhard von Bremgarten als Zeuge in der Stiftungsurkunde des Johanniterhauses Buchsee vor. Das jetzige Schloss wurde 1780 durch Albrecht v. Frischung neu erbaut. Aus der langen Geschichte des Schlosses ist die Versöhnung zwischen dem Eroberer der Waadt, dem Alt-Schultheissen Hans Franz Nägeli und dem Schultheissen Johann v. Steiger zu erwähnen. Ueberaus malerisch liegt abseits des Schlosses, gegen die Aare hin, die uralte Kirche von Bremgarten, in welcher die Gebeine Rudolf von Erlachs ruhen. Diese ehemalige Burgkapelle ist älter als die Stadt Bern.

Bremgarten und Reichenbach waren befestigte Stützpunkte am Flusslauf der Aare. Schloss Reichenbach, am Scheitelpunkt der nördlichsten Aareschleife, war 1302 im Besitz des Ritters Rudolf v. Erlach. Ein Neubau erfolgte 1688 durch Beat Fischer. Einst zogen sich die prächtigen Gartenanlagen desselben bis an das Ufer der Aare hinunter. Die heutige Fähre hat die Regierung von Bern 1743 dem dort residierenden englischen Gesandten hergerichtet. Was den Bernern Reichenbach besonders interessant macht, ist die Sage, wonach im Jahre 1360 Rudolf von Erlach, der Sieger von Laupen, in seiner Burg Reichenbach von seinem eigenen Tochtermann, Jost von Rudenz, ermordet worden sein soll.

Auf der Anhöhe des Engemeistergutes hat die Kapelle Sankt Gilgen gestanden. Sie wird 1344 erstmals urkundlich genannt und ist 1532, in der Reformationszeit, weggeräumt worden. Die Grundmauern wurden ausgegraben und die Lage der Kapelle ist im Stadtplan eingezeichnet. Unweit davon liegt die Ruine eines römischen Tempels begraben.

Die Enge kommt im 13. und öfters im 14. Jahrhundert unter dem Namen Engi urkundlich vor, und in diesen beiden blühte auch ein Geschlecht des Namens v. Engi in Bern, das aber keine Adelsprädikate führte. Die älteste Kunde über die Engi er-



Plan der Stadt und Landschaft Bern, alte und neue Verkehrswege

wähnt eine Brücke über die Aare, die nach Bremgarten und Zollikofen führte (Durheim). Selbst Tillier bezeichnet sie uralte, weiss aber ihren Standort auch nicht anzugeben. Wann und unter wessen Schutz und Fürsorge diese älteste Berner Brücke gebaut wurde, wissen wir auch nicht. Ebenso dunkel wie sie entstanden, ist auch ihr spurloses Verschwinden. Allgemein ist man der allerdings unbegründeten Auffassung, dass diese Brücke an der Stelle der Reichenbachfähre gestanden hat; wir glauben das nicht. Denn ebensogut und besser könnte sie auch in der hintern Felsenau, vor Bremgarten gestanden haben; lautet doch die älteste Kunde, in den bernischen Geschichtsbüchern übereinstimmend, «eine Brücke über die Aare nach Bremgarten und Zollikofen». Und in der Tat gibt es heute noch Zeichen und Zeugen, die eindeutig und schlüssig für die Bremgartenbrücke sprechen.

Da, wo der alte Fährweg rechtwinklig am Flusse ausmündet, etwa zwanzig Meter oberhalb der sogenannten Sappeurbrücke von 1928, gab es noch vor zwei Jahrzehnten bei Niederwasser eichene Pfahl- und Schwellenreste zu sehen, die nicht zum Uferschutz gehörend angesprochen werden könnten, da dort der Stromstrich an der Schleife des jenseitigen Ufers entlang führt. Hier liegt ein Rest des stadseitigen Brückenaufbauers unter der heutigen Uferplanie begraben. Auf der andern Flussseite haben tiefe Stromstrichkolke und Uferverbauungen jede weitere Spur der alten Brücke verwischt.

Das zu jeder alten Aarebrücke gehörende Wirtshaus erblicken wir «hellscherisch» in dem alten Haus Fährweg 32/34 mit den massiven Grundmauern und dem gewölbten Felsenweinkeller, allwo noch vor hundert Jahren lustig gewirtet und beherbergt wurde. Haus Nr. 37 gegenüber war bis 1923 das Oekonomiegebäude mit grosser Stallung des Burggutes. Hier wurden die Pferde für den Vorspann der beidseitigen Bergtransporte gestellt, gleich wie dies später in der Neubrücke geschah. Nur das Zollikofen ist verschwunden, es wird am Brückeneingang zur Rechten gestanden haben, mit Ausblick auf das «Was kommt dort von der Höh?»

Das alte Bernsträsschen führte von der Enge an der Stelle des heutigen Jolimontstutzes, der Felsenaustrasse (Verlegung beim Fabrikbau) und des Fährweges zum Gasthaus am Aarestrand, über die Brücke und den Steilweg an der Sandfluh zum Burg und ins weite Land hinaus. Beim heutigen Postgebäude trennten sich die Wege nach Aarberg und Burgdorf.

Im Jahre 1457 ist die Neubrücke gebaut worden. Die alte gewordenen Bremgartenbrücke wird wohl bis zu dieser Zeit gehalten haben. Alsdann gab es eine Bremgartenfähre, die mit dem Brückenbau von 1928 einging. Einzig verblieben ist die Reichenbachfähre.

Von den Schwierigkeiten, mit denen im Mittelalter der Transport von Waren oder das Reisen über Land verbunden waren, macht man sich heutzutage keinen Begriff mehr. Damals wusste man noch wenig von Wagen, auch waren die Landstrassen für solche nicht eingerichtet. Von Menschen oder Tieren musste das Gepäck getragen werden; wer es irgendwie konnte, zog zu Pferd über Land. Man suchte vor Einbruch der Nacht ein sicheres Absteigequartier zu erhalten. War dies nicht möglich und ward dem Reisenden oder dem Kaufmann nicht etwa die Türe eines Klosters geöffnet, so stand es schlimm um die Sicherheit von Person und Eigentum, namentlich in unruhigen Zeiten. Nicht allein durch gewöhnliche Stolche und Diebe, sondern durch Raubritter wurden die Landstrassen unsicher gemacht.

Je mehr die Bevölkerung anwuchs und das Gewerbe, der Handel und Verkehr zunahm, desto zahlreicher mussten die Verkehrswege werden zwischen der Stadt und den Ortschaften. Das Zeugnis eines starken Verkehrs der Landschaft mit der Stadt lässt sich an einem Unglück von 1311 erkennen, demzufolge 72 Personen aus der Gegend von Frienisberg, die zum Markte am St. Peter und Paulstag (29. Juni) nach Bern fahren wollten, beim Uebersetzen der Aare mit der Fähre von Dettigen ertranken. Der Verkehr, dem die Aarebrücke zu Bremgarten und Neubrücke diente, hatte seit Einbeziehung der Landschaft einen für frühere Zeiten unvorstellbaren Aufschwung genommen.

Fritz Maurer.

## HAUS- und FELDGARTEN | Wegleitung

Gut vorbereitet gehen wir nun wieder an die Gartenarbeit. Wann sie beginnt, bestimmen das Wetter und der Zustand des Bodens. Sobald wie möglich nehmen wir uns der Winterfreilandgemüse an. Der Monat März setzt ihnen immer gehörig zu, weil hier tagsüber der Boden aufgefrisiert und während der Nacht wiedergefriziert. Dadurch werden die Wurzeln von der Erde gelöst, und dann verdorrt die Pflanze. Wir müssen deshalb die Pflänzchen gut andrücken. Das ist das Erste. Dann wird erdünnert, und zwar auf

- 10 cm: Winterspinat, Winterzwiebeln;
- 20—30 cm: Wintersalat, Winterlattich;
- 30 cm: Winterrippenmangold.

Mit Ausnahme des Winterspinates werden die ausgezogenen Pflänzchen an passende Beetränder verpflanzt, am besten auf die Kohl-, Stangenbohnen- und Erbsenbeete.

Zugleich werden die Beete gelockert und gejätet.

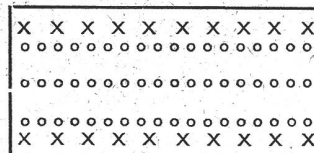
Beim Federkohl bilden sich Seitentriebe; diese und die Gipfeltriebe werden ebenfalls geerntet; sie geben eine vitaminreiche und deshalb sehr gesunde und bekömmliche Frühlingssuppe. Auch beim Rosenkohl gibt es einzelne Seitentriebe; sie und die Gipfeltriebe werden gleich verwendet wie der Federkohl.

Durch Abernten der Winterfreilandgemüse werden nach und nach Beete leer. Die müssen nun umgegraben und gedüngt werden; also ja nicht etwa nur auflockern; denn jedes Stück Pflanzland muss einmal im Jahr umgegraben werden. Mist oder mistartiger Kompost dürfen, im Gegensatz zum Unkraut, nicht zu tief in den Boden kommen. Die Schollen werden jetzt gleich zerkleinert und das Umgegrabene schon jetzt möglichst ausgeebnet.

Dann geht's an die Beeteinteilung. Mit Ausnahme des für die Kartoffeln bestimmten Areals wird alles Pflanzland in Beete eingeteilt; denn nur so können wir unsere Gemüse vollwertig pflegen, und auch nur so lassen sich die überaus wichtigen und ertragvermehrenden Zwischen- und Randpflanzungen vornehmen.

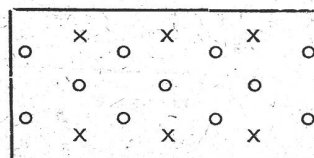
Wie ich einteile:

1. Spannen der Gartenschnüre auf 1,20 m (Beetbreite) und 40 cm (Wegleinbreite). Ich mache die Zwischenweglein 40 cm breit, damit die Beetränder nicht abgetreten werden und die Beete somit ihre Normalbreite von 1,20 m behalten.
2. Mit dem Schaber die Weglein 8—10 cm tief ausheben und die Erde beidseitig auf die Beete werfen.



**Beet mit niederen Erbsen**

- o = niedere Erbsen, auf 8 cm gesteckt
- X = Wintersalat, auf 30 cm gepflanzt



**Beet mit hohen Erbsen**

- o = fr. oder mfr. Sorten, 3/40 oder 3/50, 12 Samen pro Loch
- X = Wintersalat

3. Den Hilfsvolldünger gleichzeitig über die Beete streuen und ihn mit dem Kräuel gut einhacken; das gilt auch für den Kompost, insofern er zu Erde geworden ist. Dabei zerkrümelte wir die Erde möglichst fein. Den Rechen brauchen wir nur wenn absolut nötig. Zum guten Säen und sichern Keimen der Samen muss die Beetoberfläche selbstverständlich eine gewisse Feinheit haben.

4. Die Schnüre straff anspannen und mit dem Schaber die Beetränder sauber und glatt andrücken; denn unsere Haus- und Feldgärten müssen ein gefälliges Aussehen haben; das gehört sich, auch wenn es nicht rentiert.

5. Schnüre aufrollen und Weglein ausrechnen. Nun ist der Garten saatsbereit. Sobald es die Witterung erlaubt, beginnt wir mit einigen Frühsaaten:

Kresse, Schnittsalat und Monatsrettich als Rand- und Zwischensaart;

Karotten fr. stumpfe, holländische und mfr. 1/2lg Nantaise in 5 Reihen;

Erbsen: Niedere Monopol, Provençal, Kelvedon; Reihensaart 3/10;

Zuckererbsen fr. 1/2 h. Maikönigin, Express: Stufensaart (Saart in Löcher) 3/40; mfr. Landfrauen, Folger: Stufensaart 3/50;

Markerbsen Gradus, Telephon, sowie Kiefelerbsen: Saart fensaart 2/50. 12 Samen pro Loch.

G. Roth

### Samen mit Garantie

für Reinheit, Sortenechtheit, Keimfähigkeit und Eignung für unsere klimatischen Verhältnisse, von weltberühmten Spezialisten und erfahrenen Fachleuten gezüchtet,

bei **Samen-hummel** Zeughausgasse 24 Bern